

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 8

Artikel: Das Menschlein Matthias : Roman [7. Fortsetzung]
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Hg

Verlag Rascher & Cie., Zürich

7. Fortsetzung

Brigitte war glücklich über diese Wandlung. Sie kam sich wie eine Herrin vor, die einen hohen Besuch geleitet, und der Übermut, die Eitelkeit trieben sie an, daß sie sich selbst auf einen Drehstuhl setzte, um Matthias den sinnreichen Organismus der Stickmaschine zu erklären. Er staunte über die flinken Hände der Fädlerinnen, welche das Ungetüm mit Nadeln spickten, wie über die Geschicklichkeit der Sticker, welche die großen Zeichnungen am Brett wie durch Zauberkraft in aller Zierlichkeit auf den Stoff übertrugen. Alle Arten der Weiß-, Bunt-, Seiden-, Hand- und Schiffstickerei waren zu sehen, viel zu viel auf einmal für die entzückten jungen Augen, die von dem Reichtum, der Schönheit dieser Schau schon ganz geblendet schienen. In der Bleicherei und Appretur, wo die Rohware in leuchtendes, rauschendes Weiß verwandelt wurde, durfte Matthias auch den Vettergötti begrüßen. Er sah ihn in Dampf und Nebel, schwitzend, triefend am Kessel stehen und neben ihm den starken Mann, der die Mutter auf dem Gupf so sehr erzürnt hatte. Aber heute brauchte er diesem die Hand nicht zu schütteln. Der verschmähte Freier machte ein böses Gesicht, und auch der Vettergötti schien nicht gerade erbaut von Matthias' Einzug in die Bleiche. Er fragte nur so nebenbei: „Wie steht's? Bist gern da unten?“ Worauf die Mutter nicht ohne Überheblichkeit für ihn zurückgab: „Das wollen wir hoffen. Er kommt jetzt jeden Tag mit mir ins Geschäft, gelt du? Da wird's ihm wohl gefallen. Muster schneiden, kleben, stempeln und einreihen... alles kann er bei mir lernen. So schön hat's kein Bub in ganz Treustadt!“

„Und sein Vater, der Herr Dessinateur, bringt ihm am End' noch 's Zeichnen bei. Natüterle! Heißt das, wenn er ihn nicht vor Mut hinaus-

pfeffert, daß die Schwarten krachen!“ rief der Bleicher Gempferle mit grimmigem Hohnlachen, so daß Brigitte wider Erwarten den Blick senken mußte und weniger hochmütig, als sie kam, den Rückzug antrat.

Matthias begriff sehr gut, daß ihr da etwas Arges widerfuhr, was auch ihn anging. Es war das alte böse Geheimnis, das ihn bedrückte, seit er denken konnte und den Gesprächen der Großen lauschte.

„Was hat er gemeint?“ fragte er die Mutter, bang und begierig, das Dunkel zu lichten, den Kiegeschauten, Ostgenannten, der sein Vater war, mit wachen Augen zu erfassen. Der Gedanke tat ihm wohl und weh zugleich, Schauer überliefen ihn, die Beine stellten sich, als wollten sie einschlafen, das Herz hingegen, als müßte es einen Trommelwirbel schlagen.

„Ach, kümmere dich nicht um das, was der Flegel sagt. Geschwätz, dummes, elendes! Komm nun, du brauchst dich vor keinem zu fürchten!“ beruhigte die Mutter. Aber sie wählte jetzt doch lieber den Weg über die Hintertreppe und menschenleere Gänge. Die frohe Zuversicht wollte sie sich nicht weiter trüben lassen. Den Kleinen mußte sie fast schleppen. Er konnte nicht so leicht darüber hinwegkommen, ob ihn der... der Vater am Ende doch — wie der Bleicher sagte — hinauspfeffern werde. Schrecklich klang das. Wo war er denn? Hinter welcher Tür lauerte der Gefürchtete?

Brigitte dachte nicht daran, das Kind einzuweihen. Sie konnte ja nicht wissen, wie tief Matthias ahnungsweise schon in ihr Geheimnis eingedrungen war. Wohl sah sie für später eine Stunde voraus, in der seine stumme Frage laut werden, sie ihm ohne Vorbehalt Antwort geben mußte. Aber bis dahin mochten noch viele Jahre vergehen, Mutter und Kind so miteinander ver-

wachsen sein, daß die Aufklärung dessen, was die Welt eine Schande hieß, ihre Eintracht nicht mehr stören konnte.

Aber mitten auf der Stiege kam Matthias ein verzweifelter Mut an. Er wollte nicht mehr weiter.

„Wenn mich aber der Vater hinauspfeffert? Du hast's ja gehört!“ stammelte er am Rande der Tapferkeit. Seine Augen waren groß, tief und dunkel wie überschattete Teiche. Die Mutter sah ihn einige Sekunden sprachlos an. So etwas! Dann schüttelte sie ihn böse.

„Was für ein Vater? Was red'st du denn so dumm daher?“

„Meiner! Wo der Mann vorhin meinte —“ beharrte er leidenschaftlich, und dabei schnaufte er sich schier aus dem Häuschen vor Aufregung. Sie beugte sich hastig zu ihm nieder und sah ihn besorgt, forschend an. Eine schlimme Vermutung stieg in ihr auf.

„Was weißt du, einfältig Kind, davon? Hat dir die Basgotte etwas gesagt? Oder wer?“

„Nein, 's Mariele — und ausgelacht hat sie mich ... es sei gar nicht wahr, daß ich einen habe. Darum heiß ich nur Böhi!“ konnte er mit Aufgebot aller Kräfte noch sagen. Aber mehr brauchte Brigitte gar nicht zu hören. Sie sah ja, wie es ihn schüttelte, nur vermochte sie seine Ergriffenheit nicht zu fassen.

„Sei still, Bub. Wart du nur ... wir wollen schon machen, daß du auch einen bekommst ... einen besseren dazu, als der ... der andere ist. Du hast freilich einen, ja, ja, weiß der Himmel! Aber d e n mögen wir nicht. Der hat nichts von uns wissen wollen. Aber Gott bewahre ... f ü r c h t e n tun wir ihn noch lange nicht. Nicht einmal anrühren darf er dich. Da bist du gut sicher. Glaub mir's nur. Und später ... wer weiß, da finden wir schon noch einen, der's gut mit uns meint!“ flüsterte sie ihm tief bedeutsam ins Ohr und küßte ihm erschüttert die Tränen von den Wimpern. Der liebe kleine Kerl! Wer würde denn ahnen, was sie da für einen Schatz gewonnen hatte!

Matthias zeigte sich einigermaßen zufrieden mit dem Trost, der nicht wie eine leere Beschwichtigung klang, sondern ein echtes Stück Seele war.

Im Musterzimmer, das mit der amerikanischen Abteilung zusammenhing, taute er vollends wieder auf, da die Mutter gleich einen tätigen, un-
gemein brauchbaren Gesellen aus ihm machte.

Brigitte Böhis Aufgabe bestand darin, die Musterbücher, eine stattliche Zahl mächtiger Pappfolianten, in Ordnung zu halten, die neugefertigten Stickabschnitte auf Glanzkarton zu kleben, mit Nummern zu versehen und einzureihen. Nebenher mußte sie auch die Kollektionen für die Kunden herstellen, Preislisten schreiben, nach allen Abteilungen des Hauses Auskunft erteilen (das Musterzimmer war gleichsam das Nervenzentrum der Bleiche), alles recht würdige, unterhaltsame Verrichtungen, an denen sie viele Freude hatte.

Am meisten gefiel Matthias im vornherein der große Stempel mit den vielen verstellbaren Zahlen. Die Mutter erklärte ihm die Mechanik sowie die Art des Aufdrucks, worauf er mit unbeschreiblicher Wonne eine Anzahl wertloser Schnitzel numerierte und sich überhaupt als ein vollkommen gemachter Mann vorkam. Er durfte die herrliche bunte Pappe zerschneiden, den sauberen, bläulich-weißen Kleister auftragen und aus den Abfällen nach Belieben Sammlungen nach eigenem Geschmack herstellen. Das war, beim Strahl, eine andere Sache als Kinderwiegen, Messerpußen, Erdäpfelschalen und Brotholen. Sie nahm ihn so sehr in Beschlag, daß er nebenbei nur mehr ganz flüchtige, sorglose Blicke hinüberwarf in den großen Saal, wo an drei die ganze Länge des Raumes durchlaufenden Tischen die Ausrüsterinnen vor den unterschiedlichsten Stickereien saßen und eine Menge von Schachteln füllten. Diese bald laut, bald leise schnatternde Herde, überwacht von der „Ersten“, die öfters zu Fleiß und Ruhe mahnte, konnte Matthias weder stören noch neugierig machen. Da mußte schon ganz etwas anderes kommen. Und dies geschah denn auch, ehe er sich's versah.

Da oben herrschte nämlich vor allen Großen, Befehlsmächtigen Herr Oberholzer, der eigentliche Genius der Bleiche, der Schöpfer des künstlichen Gartens, der an mannigfaltiger Pracht nicht seinesgleichen hatte. In allen Gegenden der Erde wurden die Wunderwerke seiner Phantasie angestaunt und mit schwerem Geld aufgewogen.

Da lagen ausgebreitet blumenübersäte Raschmirmiroben, bestimmt, die Lieblingsfrauen eines Schahs oder Sultans zu schmücken; mit Argusaugen bewachte Prachtstücke, wie die schweren Sipurekleider, von denen noch der bittersüße Geruch des Altwassers ausströmte, von bunten Bändern durchzogene Sommertagsträume auf Batist oder Musselin, in Glanzpapier gebettet, wohl wert, von den schönsten und eitelsten Damen der Welt getragen zu werden. Und neben diesen kostbaren Gehängen — nicht zu vergessen — die winzigen, handgestickten Ziertüchlein, unter denen welche waren, die leicht ein halbes Jahr augenmörderischer Arbeit am Stickrahmen erfordert hatten und im Wert den prächtigsten Roben gleichkamen. Ob wohl die Milliardärstochter, auf deren Putzischen diese Wunder der Phantasie und Geschicklichkeit einmal ihren Zweck erfüllten, zuweilen eine leise Ahnung ankam von so vielen Tagen des Fleißes, der Sorgen, Freuden, Tränen auf zwei Handbreit Batist, den der sanfteste Windhauch forttragen konnte? So ein Tüchlein mochte im Lande der Wolkenkraker eines Tages im Schaufenster liegen gleich einem indischen Schmetterling, erblickt von einem Kenner und Liebhaber, der die Karität mit zwei Hundertdollarscheinen aufwog und dann der Herzensfreundin zum Morgengruß lächelnd, tändelnd statt einer Rose an den Busen steckt.

Ganze Berge leichter Spachtelware türmten sich auf; unermesslich war die Zahl der gewickelten weißen, gelben und schwarzen Spitzen, Spitzen grobe, Spitzen feine, aber alle gemacht, den Augen der Männer zu schmeicheln, Sinnbilder der Frauenlaunen, Loblieder auf ihre Jugend und Schönheit; die einen geschaffen, in Palästen über schwellende Teppiche zu rauschen, die andern, den Stix der Laster zu verschönern, und noch andere, von schlichten Sinnen erwählte, die halfen, den Garten der Ehe zu schmücken, auf daß er lange jung und wandelnswert erscheine.

Welche Himmel oder Hölle von keuschen und lasterhaften Verführungskünsten schlummerten in diesem Hause; Lustspiele und Tragödien, holdes Gewähren, bitteres Versagen, mancher Menschen Glück und Ruin . . . alles von ahnungslosen Händen bereitet. Ja, ein Zauberer mußte es sein, der diesen Garten schuf, und überdies war es ein

verbitterter, unansehnlicher Mensch, vor dessen derben Scherzen namentlich die jüngsten, anständigen unter den Mädchen stets auf der Hut sein mußten, sobald er, von Langeweile geplagt, aus seinem Käfig trat, wo er die köstlichen Blumengebichte ausheckte und zu Papier brachte. Den Namen des Dessinateurs Oberholzer nannten die Kaufherren von London, New York, Paris und Konstantinopel mit aller Ehrfurcht; seine Kollektion galt als das Evangelium des guten Geschmacks und besaß die größte Anziehungskraft. Die seine Besoldung betreffenden Gerüchte schwankten zwischen zwanzig- und dreißigtausend, aber soviel war gewiß, daß selbst der Hauptkassier Wankel in diesem Punkt bei weitem nicht an den Zeichner heranreichte. Dazu ließ er groß und klein die Macht des Unerseßlichen fühlen, eine launische Tyrannenmacht, von der selbst Hirsch senior nicht verschont blieb. Wenn die weither gereisten Käufer kamen, um die neuen Entwürfe zu beschauen, mußte der Gewaltige gewöhnlich erst aus dem „Treustädter Hof“ vom Spieltisch geholt oder gar auf dem See draußen gesucht werden, wo er seinen Brüdern, gefräßigen alten Hechten und Barschen, nachstellte.

Herr Oberholzer hatte auch heute seinen grämlichen Tag. Es war nämlich unversehens einer jener Stürme ausgebrochen, die selten ohne die Kunde „Mann über Bord!“ abließen.

Im Saal wollte die Arbeit nirgends mehr vortreten gehen. Alles lauschte mit stockendem Atem, man warf sich sprechende Blicke zu, und ein Wohlbehagen, ähnlich dem der Schildbürger, „wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, beseelte die schadenfrohen Gemüter. Nur wenn dann die helfernde Stimme der „Ersten“ einschlug, hörte man wieder das Pfeifen der Scheren, das Rauschen des appetitierten Stoffs und des Seidenpapiers. Mister Green, der trotz vieljährigem Umgang mit der deutschen Sprache noch immer nicht ohne zwei Drittel Englisch auskommen, hingegen sehr unangenehm werden konnte, wenn ihn jemand einfach als Herr Grün ansprach, überlegte sich, ob es nicht seine Pflicht sei, in den Käfig des brüllenden Löwen zu treten und ganz energisch um Ruhe zu bitten. Es blieb indes beim guten Vorsatz, obwohl der Lärm mit jeder Sekunde mehr



Auf dem Morgenspaziergang im Schnee
Aufn. W. Haller, Zürich

anschwell: niemand mochte da sein bißchen Autorität leichtsinnig aufs Spiel setzen. So groß war allerseits die Furcht vor dem Mann, der dort drin das Regiment führte.

Plötzlich wurde jedoch der Schauplatz dieser aufregenden Handlung in den großen Saal verlegt. Im gleichen Augenblick, als zur Rechten Hirsch senior unbemerkt ins Musterzimmer trat, stürzte von links aus der Abteilung „Zeichner und Vergrößerer“ Herr Suter, der zweite Entwerfer, in höchst unfreiwilliger Weise in den Saal, wobei er fast zu Fall gekommen wäre. Der bejahrte Graukopf, den alle als friedsamem, tüchtigen Menschen zu kennen meinten, sah sich gar nicht mehr ähnlich und schien zunächst nicht gewillt, seine Lage für „wirklich“ zu halten. Da half aber kein besseres Besinnen mehr; er war soeben regelrecht hinausgeworfen worden. Sein Hut kam hinterhergeflogen. Kindlich konfus, wie um den Verstand gebracht, blickte der Bedauernswerte sich nach allen Seiten um, als erwarte er einen bewaffneten Aufstand, die ihm widerfahrene Schmach zu rächen.

„Also weil ich's wagte, einmal den eigenen Kopf zu brauchen, da soll so ein gewalttätiger Siech mich alten Mann mir nichts, dir nichts hinauswerfen dürfen? Heißt das vielleicht Gerechtigkeit?“ wandte er sich endlich ganz zwecklos an den unzuständigen Mister Green, der nur betreten den Kopf schüttelte: „Silence! Be quiet! Swaigen Sie Gottes Namen still!“

„Wahr ist's!“ fuhr der andere, in Raserei fallend, fort, „lieber will ich Holz spalten auf meine alten Tage, als unter diesem Süffel weiter schaffen. Aber vorher möcht' ich doch noch sehen, ob's in diesem Hause eine Gerechtigkeit gibt!“

„Da können Sie lang suchen, Suter!“ versetzte der Fergger Flotsch, der gemütlos auf einem Ballen Musselin saß und vesperte. „Haha, Gerechtigkeit! Seit wann? Diesen Artikel haben wir nie geführt. Bei uns heißt's: Selig sind die Unerseßlichen, denn sie dürfen Fußtritte austheilen!“

Auch der Empörte schien die Zwecklosigkeit seines Vorhabens einzusehen. Er schlug sich vor die Stirn, und vom Zorn des Rebellen gepackt,

der die Ketten nicht zu sprengen vermag, warf er die Tür zu Oberholzers Zimmer auf. Ein harter Mensch mit kleinem, rotem Seehundskopf, blutunterlaufenen Augen und einem wildwachsenden, überhängenden Schnurrbart kam zum Vorschein. Zwar baumelten die kostbarsten Verlocken und Schützenaler auf seiner buntseidenen Weste; er trug eine kurze Samtjacke, und die weiten Hosen waren recht vornehm groß gewürfelt; aber der ganze Mann sah dennoch aus wie ein Schaubudenbesitzer, und Mister Green oder gar Herzfeld junior hatten nur ein mitleidiges Lächeln für diese schlechte Nachahmung und Karikatur eines englischen Gentleman.

Herr Oberholzer war es durchaus nicht gewohnt, in der Bleiche auf mannhaften Widerstand zu stoßen. Auch jetzt riß er die Augen nicht übel auf, als ihm der alte Tollkopf, dem er soeben den schlichten Abschied erteilt hatte, mit Gebärden eines Boxers entgegentrat. Den Mädchen im Saal stand das Herz still beim Anblick der beiden Kampfhähne.

„Jawohl, du gewalttätiger Sidian, ich bin's!“ schrie der Eindringling, „und sagen will ich dir noch, bevor ich weiche, was du für einer bist. Ein Schinder und Unterdrücker bist du. Meinst in deinem Größenwahn, die ganze Welt müsse nach deiner Pfeife tanzen. Aber was gilt's, du pfeiffst bald aus dem letzten Loch! Das trunkene Elend ist allweg nicht mehr weit. Junftmeister und Schützenkönig bist du gewesen, und Lumpensammler kannst du noch werden!“

Herr Hirsch, der nebenan mit Hilfe des Amerikaners und des Musterfräuleins in seinen Schätzen framte, war durchaus nicht taub, aber er nahm, solange es anging, keine Notiz von dem Spektakel. Erst als dieser so anschwell, daß ihn die Leute auf der Straße hören konnten, trat er hinaus, um auf seine Weise Ruhe zu stiften. Draußen verwandelten sich seine Züge. Im Nu erfaßte er die Sachlage.

„Nun, was ist das für ein Lärm hier, Mister Green? Warum dulden Sie das?“ wandte er sich absichtlich an die falsche Adresse.

Oberholzers Tür flog mit einem Knall ins Schloß.

(Fortsetzung folgt.)